



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Die Erfindung der Philosophie

Ferber, Rafael

Abstract: This articles give informations on the following expressions interpreted in a new way by Socrates: "Elenchos", "Arete", "Episteme"), "Daimonion", "Eironeia".

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62144>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Ferber, Rafael (2012). Die Erfindung der Philosophie. Philosophie Magazin, (04):71-73.

Die Erfindung der Philosophie

Sokrates gab dem Begriff Philosophie eine neue Bedeutung: Suche nach Weisheit. In unermüdlichen Dialogen mit seinen Mitbürgern, die er auf den Straßen und Plätzen seiner Heimatstadt Athen ansprach, strebte er nach wahrer Erkenntnis. Als Großmeister der Ironie beschämte er jene, die sich im Besitz der Weisheit wähnten

Von **Rafael Ferber**

Beschämung (Elenchos)

Die Griechen vor Sokrates verstanden unter einem Philosophen nicht zuletzt einen Weisen, also jemanden, der im Besitz der Weisheit ist. Sokrates hingegen unterscheidet zwischen dem Weisen im herkömmlichen Sinne und dem Philosophen. Demnach ist Letzterer keineswegs im Besitz der Weisheit, sondern befindet sich unermüdlich auf der Suche nach ihr. In der Bedeutung von „Suche nach Weisheit“ taucht das Wort Philosophie erstmals in der „Apologie“ auf. Sokrates beruft sich auf den Gott Apollon, der ihm „befohlen hat, dass ich philosophierend leben soll, indem ich mich selbst und die anderen prüfe“. Die Suche nach Weisheit vollzieht sich also durch methodische Prüfung im Gespräch. Elenchos, vom griechischen elenchô für „ich beschäme“, nennt man heute dieses philosophisch-dialogische Test- und Prüf-

verfahren. Und beschämt wird der Überprüfte dadurch, dass ihm öffentlich ein Selbstwiderspruch nachgewiesen wird. Exemplarisch kommt der Elenchos bei Meletos, dem Hauptankläger des Sokrates zur Anwendung. So verstrickt sich Meletos ganz offenkundig in Widersinn, wenn er Sokrates des Atheismus' bezichtigt, ihm jedoch im selben Atemzug vorwirft, „neue göttliche Wesen“ eingeführt zu haben. Allerdings werden mit der Elenchos unsere Meinungen nicht nur auf innere Stimmigkeit und Widerspruchsfreiheit hin überprüft. Sokrates liegt daran, jene „wahren Meinungen“ hervorzuholen, die ein jeder in sich trägt und die deshalb wahr genannt werden, weil sie mit der Wirklichkeit außer uns übereinstimmen. Denn, wie es im Dialog „Menon“ heißt, „die Wahrheit der Dinge“ ist „immer in unserer Seele“.

Tugend (Arete)



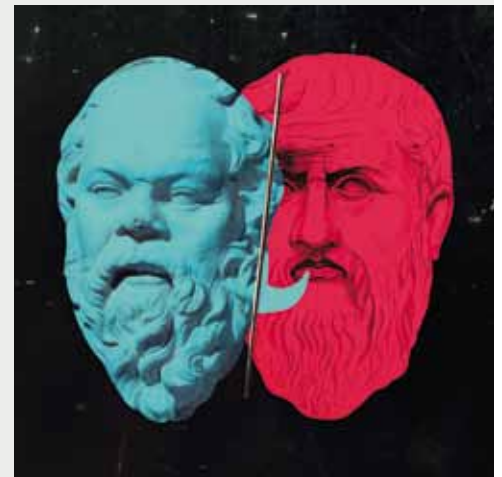
Der Ausdruck Arete wird oft mit Tugend, bisweilen auch mit Tüchtigkeit oder Vortrefflichkeit übersetzt. Allerdings geben die deutschen Begriffe nur Teilaspekte dessen wieder, was die Griechen meinten. Arete steht ursprünglich für die einem jeden Wesen innewohnende Anlage. So spricht Sokrates auch von der Tugend des Fohlens, das zum Pferd heranwächst, oder von der Tugend des Kalbs, das zur Kuh werden kann. Vor allem aber geht es ihm mit Arete um die menschlichen und bürgerlichen Tugenden und darum, wie der Mensch sie entfalten könne. Die herrschende Auffassung, dass Tugend durch bloße tätige Nachahmung erlernt werden könne, gibt Protagoras in dem nach ihm benannten platonischen Dialog wieder. Demnach sind „alle Lehrer der Tugend, soweit es ein jeder kann“. Als Sophist teilt Protagoras diese Überzeugung jedoch nicht, sondern meint,

dass die Tugend ebenso von Experten gelehrt werden müsse wie eine Handwerkskunst. In diesem Punkt stimmt Sokrates ihm zu, allerdings hält er wenig von den sophistischen Methoden, die Tugenden zu lehren, wie etwa gegen Entgelt die Jünglinge in der Redekunst zu unterrichten. Zudem vertritt Sokrates im Unterschied zu Protagoras die Ansicht, man müsse sich zunächst unbedingt theoretisch darüber im Klaren sein, was Tugend sei, um sie vermitteln zu können. Tugendhaftigkeit ist für Sokrates in erster Linie eine Frage des Wissens. Das allgemeine Wissen davon, was gut ist, konkretisiert sich in dem spezifischen Wissen über bestimmte Tugenden wie Besonnenheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit. Folglich resultiert die Untugend aus Unwissen. Feiges Verhalten etwa beruht für Sokrates auf Unkenntnis dessen, was tatsächlich zu fürchten ist.

Wissen (Episteme)

Wenn Tugend Wissen ist, stellt sich damit die Frage, was Wissen ist. Auch hier gibt Sokrates dem Wort eine neue philosophische Bedeutung. Umgangssprachlich verwendeten die Griechen den Ausdruck episteme, ohne ihn eindeutig von doxa (Meinung) zu unterscheiden. Sokrates indes differenziert streng zwischen beiden Begriffen. Denn während die Meinung lediglich ein persönliches Für-wahr-Halten ist, lässt sich das Wissen im Sinne der Episteme für alle nachvollziehbar begründen

und rechtfertigen. Wenn man zum Beispiel wirklich weiß, dass einen nach dem Tod kein Übel erwartet, so kann man nach Sokrates auch die Meinung begründen, dass man den Tod nicht zu fürchten brauche. Und genau diese Fähigkeit des Begründens vermisst Sokrates bei den von ihm befragten Staatsmännern, Dichtern und Handwerkern. Sie mögen zwar Meinungen, sogar richtige Meinungen äußern, doch können sie sich dabei nicht auf das Fundament des Wissens stützen.



Innere Stimme (Daimonion)

Folgt man dem antiken Historiker Diogenes Laertios, lautet die Anklage gegen Sokrates: „Sokrates tut unrecht, weil er nicht an die Götter glaubt, denen die Stadt ihren Kult erweist, vielmehr andere neue göttliche Wesen einführt. Ferner tut er unrecht, weil er die jungen Menschen verdirbt. Antrag: Todesstrafe.“ Sokrates soll also die Jugend verderben, weil er „neue göttliche Wesen“ (daimonia kaina) einführt. Vermutlich spielt der Ankläger mit den daimonia kaina auf das von Sokrates erwähnte Daimonion an. Es steht für „das Zeichen des Gottes“, bisweilen spricht Sokrates auch nur von „dem Zeichen“, nicht zuletzt meint er damit eine „Art von Stimme“. Allerdings gehört zu der Eigentümlichkeit dieser Stimme, dass sie niemals zu etwas rät, sondern stets nur abrät.

Im Wandel der Epochen wurde diese Stimme unterschiedlich interpretiert. Cicero verstand darunter ein „unbestimmtes Göttliches“. Zwei Jahrtausende später deutete Walter Burkert die Einflüsterungen des sokratischen Daimonion als „ein an der Grenze des Pathologischen stehendes Erlebnis“. Vielleicht kann „die Stimme“ tatsächlich nur vernennen, wer an einer fast schon krankhaften Hellhörigkeit leidet? Am sinnvollsten scheint nach wie vor die Deutung Hegels. Ihm zufolge ist das Daimonion ein „inneres Orakel“, eine letzte Instanz in allen Fragen des religiösen, moralischen und alltäglichen Handelns. So ist gerade etwas Persönliches und Überrationales die höchste Autorität für den „Rationalisten“ Sokrates. Das Daimonion stellt er nicht nur über die Götter der Stadt, sondern sieht darin neben der Vernunft eine zweite Erkenntnisquelle.



Ironie (Eironeia)

Auch wenn das deutsche Wort Ironie vom griechischen eironeia (Verstellung) stammt, geht die gebräuchliche Definition auf einen römischen Rhetoriker aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. zurück. Für Quintilian bedeutet Ironie, „dass man das Gegenteil von dem, was gesagt wird, verstehen muss“. Bei der rhetorischen Ironie handelt es sich also um eine Verstellung, die als Verstellung erkannt werden will. Damit hat die Ironie, für die Sokrates bekannt war, wenig zu tun. Denn diese zielte zunächst tatsächlich darauf ab, einen sich überlegen wahnenden Gesprächspartner zu täuschen. Sokrates' Ironie bestand darin, sich zu Beginn dumm zu stellen, um in einem zweiten Schritt seinem Gegenüber die eigene Unzulänglichkeit vor Augen zu führen. Damit wurde der Mithdiskutant zur Erkenntnis der Widersprüchlichkeit seines Denkens gebracht. Der dänische Philosoph Søren Kierkegaard interpretiert die sokratische Ironie als „unendliche absolute Negativität“ und versteht darunter eine niemals abschließbare Annäherung an die Wahrheit, die immer wieder neu infrage gestellt werden müsse.

ÜBERLIEFERUNG DER SOKRATISCHEN PHILOSOPHIE

Von Sokrates selbst sind keine Schriften überliefert, vermutlich hat er zu Lebzeiten überhaupt nichts geschrieben, sondern sich ganz dem philosophischen Gespräch gewidmet. Zu den wichtigsten, teilweise widersprüchlichen Zeugnissen seines Denkens gehören die Schriften dreier seiner Zeitgenossen. So verspottet Aristophanes ihn in der Komödie „Die Wolken“ als spitzfindigen, gottlosen Sophisten. Xenophon hingegen hinterließ die „Memorabilia“, in denen Sokrates als vergleichsweise biederer Tugendapostel und Erzieher auftritt.

Das mit Abstand einflussreichste und umfassendste Bild stammt vom Meisterschüler des Sokrates - Platon. Dessen Werke, in denen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Sokrates als Protagonist auftritt, liegen heute in verschiedenen Übersetzungen vor. Friedrich Schleiermacher schuf zu Beginn des 19. Jahrhunderts heute nach wie vor lesenswerte Übersetzungen (u. a. bei Reclam erhältlich). Ferner sei verwiesen auf: „Platon - Sämtliche Dialoge“. Hrsg. v. Otto Apelt, Nachdruck der Ausgabe von 1920/22, 7 Bde. (Meiner, 2004) sowie auf

die Übersetzung von Rudolf Rufener („Platon: Jubiläumsausgabe sämtlicher Werke“, 8 Bde., Artemis, 1974).

Über Sokrates

Unbedingt lesenswert ist die Sokrates-Einführung von Ekkehard Martens (Reclam, 2004). Empfohlen sei ebenso die Monografie von Günter Figal („Sokrates“, Beck, 1995), ferner Gernot Böhmes essayistische Darstellung „Der Typ Sokrates“ (Suhrkamp, 1992) sowie das „Sokrates“-Buch von C. C. W. Taylor (Herder, 1999).